Peterskirche Heidelberg

Gottesdienst an Rogate, 21.5.2017

Predigt über Phil 2,1-11

Martin Hailer, Pfr.

Liebe Gemeinde,

in welcher Gesellschaft wollen wir leben? Die Frage ist leicht gestellt – und schwer zu beantworten. Denn man muss sofort fragen, wer sie eigentlich stellt. Und da stelle ich erst einmal fest: In diesem Raum ist es die Frage eines Privilegierten an Privilegierte. Die meisten von uns hier haben das Privileg, zu studieren, einmal studiert zu haben oder es immer noch zu tun und dafür sogar bezahlt zu werden. Und da sagt es sich viel zu leicht: Na klar, in unserer jetzigen Gesellschaft will ich leben. Aber: Man muss nicht weit fahren, um andere, deutlich weniger privilegierte Milieus zu sehen. Am Boxberg, in Mannheim-Hochstätt und anderswo, Und schon gilt die Antwort nicht mehr so ohne weiteres: In unserer jetzigen Gesellschaft will ich leben. Denn eigentlich gemeint ist: An meinem jetzigen Platz, mit meinen Privilegien will ich sein. Aber das ist etwas anderes.

Es gibt ein Gedankenexperiment für die Frage: In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Es geht so: Stellen Sie sich vor, Sie kennen sich selbst nicht. Sie wissen Ihr Alter nicht, Ihr Aussehen, Ihre Bildung. Sie wissen nicht, ob Sie arm sind oder reich, nicht einmal, welchem Geschlecht Sie angehören. All das wissen Sie nicht. Wir alle wissen es nicht. Und dann, erst dann beschreiben wir die Gesellschaft, der wir angehören wollen. Wir tun es und es ist uns zugleich klar: Wo in dieser Gesellschaft ich stehen werde, wenn das Gedankenexperiment vorbei ist, das weiß ich nicht. Wie diese Gesellschaft wohl aussehen mag? Doch jedenfalls so: Jede Position und jede Rolle in ihr ist zumutbar. Ich werde nur Rollen und Positionen in dieser Gesellschaft anlegen, die – jedenfalls prinzipiell – auch ich einzunehmen bereit bin. Es ist ja nicht gesagt, dass ich ganz unten herauskommen muss, als Putzmann oder am Fließband. Aber in einer gerechten Gesellschaft muss jeder jede Rolle übernehmen können. Oder die gerechte Gesellschaft muss diese Rolle abschaffen. Das scheint mir unabweisbar, und ach: Ob wir es in den Wahlkämpfen dieses Jahres wohl mal zu hören bekommen?

In welcher Gesellschaft wollen wir leben? Es gibt Gedankenexperimente dieser Art in der Philosophie. Aber eigentlich kommen Sie aus der Bibel und noch eigentlicher aus dem Brief des Paulus an die Gemeinde in Philippi, den die Predigerinnen und Prediger in diesem Semester auslegen. In Kapitel 2 heißt es so:

*Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst,*

*und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.* (Phil 2,1-11; Lutherübersetzung 2017)

Der Apostel macht hier unser Gedankenexperiment. Vielleicht noch unter verschärften Bedingungen! Es genügt ihm nicht, dass seine Gemeinde nett, aufmerksam und zuvorkommend ist. So geht es ja los: Ermahnung in Christus, Gemeinschaft des Geistes, herzliche Liebe und Barmherzigkeit. Das gibt’s also schon und der Apostel hakt es ab: Erwartbar, normal, das habt ihr schon. Da könnte man schon einhaken und sich fragen lassen: Ist das unter uns so klar, wie Paulus es erwartet? Ich fürchte, nein, und habe als erstes vor meiner eigenen Haustür zu kehren. Aber es gibt eins drauf: Demütig sein, den anderen höher achten als sich selbst. Und dann die Begründung: *Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht: Er, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an (…). Er (…) ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.*Das ist die dramatischste Selbst-Abstiegs-Bewegung, die ich kenne. Nein: Die ich mir immer wieder sagen lassen muss, weil ich sie eben nicht kenne! Der freiwillige Selbstabstieg von der größten denkbaren Höhe, nämlich der göttlichen Gestalt. Und das nicht nur als Gedankenexperiment, sondern in aller verschärften Leiblichkeit, bis hin zum gemarterten Leib am Kreuz. Allerdings, verschärfte Bedingungen. Das ist das Grundmuster einer gerechten Gesellschaft. Alles andere ist falsch oder bestenfalls vorläufig.

Der Selbst-Abstieg des Sohnes Gottes ist denkbar weit und denkbar radikal. Karl Barth hat das mal genannt: Der Weg des Sohnes in die Fremde. Das trifft’s gut. Um das zu werden, was er ist und sein soll, geht er aus dem, was er ist, denkbar weit heraus.

Das ist für unser gewöhnliches Leben fremd. Und es ist richtig, sich diese Fremdheit einzugestehen. Denn normalerweise läuft es doch so: Einen einmal errungenen Status möchte ich nicht hergeben. Das Gehalt etwa soll bleiben oder möglichst mehr werden, gewiss aber nicht weniger. Der Status in meiner Berufsgruppe auch, das Standing in meinem Freundeskreis. Und so weiter! Das Beharren auf dem einmal erreichten Status kennen wir vermutlich alle. Besonders deutlich wird es bei denen, die im größeren Maß Macht haben und Verantwortung tragen. Einmal oben, bitte nie wieder herunter! In der antiken Welt, in der Paulus seinen Brief an die Philipper schreibt, ist man sich sogar sicher: Ist einer ein großer Herrscher, so ist er gottgleich. So denkt man zu den großen Zeiten der ägyptischen Reiche. Und so denkt das etablierte römische Caesarentum: Der Caesar, der Augustus vertritt die göttliche Ordnung der Welt. Ja: Er ist als Person diese Ordnung. Wer unter den Göttern weilt, wer Gott ist, der bleibt dort und es ändert sich nie mehr. Wie soll es auch? So dachte und empfand die Alte Welt. Vorbei? Nicht ganz! Auch wir kennen die Caesaren und Augusti, die sich für den Inbegriff ihres Staates halten. Ich war im letzten Herbst mit einer studentischen Gruppe in der Türkei, und wir konnten uns einen Reim darauf machen. Andere Länder, nahe und ferne, fallen Ihnen mühelos ein. Auch für unsere Caesaren und Augusti gilt: Sind sie einmal oben, dann klammern sie sich mit aller Macht an ihre Macht. Die Verschleißprozesse, die dann eintreten können, sind manchmal ein wenig lächerlich, manchmal aber eben auch katastrophisch.

Es ist nichts anderes als scharfe Kritik an den Caesaren und Augusti aller Zeiten, wenn Paulus erkennt: *Christus (…), der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein, sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an (…). Er (…) ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.* Genau dazu hat Friedrich Nietzsche einmal gesagt: Der Gott, den Paulus erfand, ist die Negation Gottes (Der Antichrist 47). Gut gesehen! Nur leider falsch herum geschlossen. Nach Paulus geht es nämlich so: Der Gott, den Paulus fand, ist die Negation unserer falschen Götter, Caesaren und Augusti. Das geht an die Adresse der mehr oder weniger mächtigen Herrscher und ihrer Wichtigkeitsrituale. Es geht aber genauso ans kleine Herrschenwollen in Ihrem und in meinem Alltag. Der Gott, den Paulus fand, ist die Negation unserer falschen Götter, Caesaren und Augusti.

Liebe Gemeinde, auf einen weiteren Aspekt aus dem Hymnus im Philipperbrief will ich noch zu sprechen kommen. Bis jetzt hatten wir es ja vom Weg des Sohnes in die Fremde, vom großen Selbst-Abstieg, den Paulus uns als Bild und role model für unsere Gesellschaft nahelegt. Der Hymnus geht aber noch weiter: *Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden*. Hier ist vom Wendepunkt die Rede. Vom Tiefpunkt einer Parabel gleichsam. Und hören Sie nur auf den einen Halbsatz: *Darum hat ihn auch Gott erhöht*. Darum? Hier gibt’s die akute Gefahr eines Missverstehens. Eines Missverstehens des Glaubens und eines Missverstehens im Glauben. Denn ich könnte ja so hören: Jetzt werden wir alle schön brav demütig und gehorsam, denn es lohnt! Jetzt gehen wir ganz nach unten, damit wir nachher umso sicherer ganz nach oben kommen. Ein wenig Leiden, nachher ordentlich Herrschen, das ist’s doch! – So wurde und so wird im christlichen Glauben gedacht und gebetet. Und so wurde und wird vor allem über den christlichen Glauben geredet: Christen, das sind die mit der taktischen Demut, die sie nachher umso gewisser über Bord werfen! Die Christen kommen so bescheiden daher, in ihrem Herzen köchelt aber die Herrschsucht. Leider übertreibe ich nicht: Die schlecht recherchierten Bestseller der Religionskritik sind voll mit solchen Gedanken.

Freilich, falsch gelesen. Mit dem *darum* verhält es sich so: Weil in Jesus Christus Gott auf unsere Augenhöhe kommt, hat Gott ihn erhöht. Weil in Christus die Gemeinschaft von Mensch und Gott da ist, hat er ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist. Weil Christus uns heimbringt, werden sich in seinem Namen aller Knie beugen.

Hier wird nicht um Macht gespielt, hier geht es vielmehr ums Gewinnen von Menschen, ums Anerkennen und Heimbringen. Dass in seinem Namen *sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,*ist keine geschickte Machtoperation. Es ist die schwache Macht Gottes, von der allein Überzeugung ausgeht. Nur wer mir nahe ist, wird mein Herz gewinnen. Was die Caesaren und Augusti nie lernen werden, ist die Mitte der christlichen Botschaft.

Die Schlussfolgerung des Apostels lautet:*Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht*. Hier, an diesem Punkt genau ist Mitmachen und Nachmachen ausdrücklich erlaubt und ausdrücklich empfohlen. Wir sind gewürdigt, teilzunehmen an der Menschenfreundlichkeit Gottes. Und mit der Antwort auf meine Eingangsfrage will ich das sagen: In welcher Gesellschaft will ich leben? In genau dieser.

Amen.